

Kurznachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 6: **Frauen : sie prägen die Pflege- und Sozialberufe**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klischeebilder statt Anerkennung

Während der Corona-Krise wurde in den Institutionen kreativ und engagiert gearbeitet. Warum will man das nicht wahrhaben?

Von Christina Affentranger Weber

Seit Wochen beschäftigt die Schweiz das Thema Covid-19. Die Krise hat unser Leben verändert wie kaum etwas zuvor. Sie hat unmöglich gemacht, was uns bis dahin selbstverständlich war. Wir mussten uns ganz neu orientieren.

Eine Neuorientierung hat es indes kaum gegeben, was die Vorstellungen über das Leben in Heimen angeht. Zwar sollte inzwischen allen klar sein, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den letzten Wochen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen geleistet haben. Besonders schlimm finde ich, wenn trotzdem gewisse Bilder weiter zementiert werden. Ich höre und lese: «Die Bewohnerinnen und Bewohner leben schon seit einiger Zeit abgeschottet von der Aussenwelt» Oder: «Alleingelassen mit ihren Ängsten.»

Solches macht mich betroffen. Denn es stimmt schlicht nicht. Niemand musste in diesen Corona-Wochen allein in seinem Zimmer sitzen oder liegen, und niemand wurde alleingelassen mit seinen Ängsten.

Über all die vielen Menschen, die mit viel Engagement und Herzblut sich seit Wochen um die Menschen in unseren Einrichtungen bemühen, um ihnen den Alltag so angenehm wie möglich zu machen, darüber wird nur selten etwas gesagt oder geschrieben. Gewisse Entscheidungen, die in den Institutionen getroffen werden müssen, betreffen schwierige und komplexe Problemstellungen, die von verschiedenen Seiten

her betrachtet werden müssen. Das verstehen auch die nächsten Angehörigen nicht immer. Da gilt es dann, mit viel Fingerspitzengefühl eine Lösung, die für alle lebbar ist, zusammen auszuhandeln.

Mich erstaunt und erfreut immer wieder, welchen Ideenreichtum und welchen Erfindungsgeist gerade auch junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbringen und wie motiviert sie ihre Unterstützungs- und Begleitungsaufgaben wahrnehmen. Isoliert im Heim? Es gibt viele Möglichkeiten, wie auch in Corona-Zeiten die Aussenwelt ins Haus geholt werden kann. Genau das haben viele Einrichtungen in den letzten Wochen mit Kreativität und Fantasie auf verschiedenste Art und Weise getan.

Es wäre doch jetzt der richtige Zeitpunkt, sich von antiquierten Bildern von Pflege, Betreuung und Begleitung zu verabschieden und die Einrichtungen und Institutionen mit offenen Augen als das zu betrachten, was sie sind: Orte des Lebens und Orte der Begegnung.



Christina Affentranger Weber

ist Leiterin Fachbereich Menschen mit Behinderung bei Curaviva Schweiz.

Alter

Ein neues Sterbezimmer?

Die Diskussionen dauern schon seit Längerem an – und werden wohl noch eine Zeit lang andauern. Doch jetzt hat das Projekt der bekannten Sterbehelferin Erika Preisig, die in Hofstetten-Flüh im Kanton Solothurn ein Sterbezimmer einrichten will, eine wichtige Hürde genommen: Die Bau- und Planungskommission der Gemeinde hat dem Projekt die Bewilligung erteilt. Die Sterbehelferin plant, mit ihrer Stiftung «Eternal Spirit» in einer Villa ein Bed&Breakfast mit Sterbezimmer einzurichten. Dass sie damit gleich beginnen könnte, ist allerdings mehr als fraglich. Einige Kritiker wollen ihre Einsprachen weiterziehen an den Kanton Solothurn. Auch wenn ein langes Hin und Her droht, gibt sich Preisig optimistisch: «Ich denke, dass wir das Projekt realisieren können. Aber wir werden viel Schnauf brauchen.»

Uri mit Aktionsplan Palliative Care

Im Kanton Uri fehle es an einer angemessenen Palliative-Care-Versorgung und vor allem an einer ausgereiften Vernetzung. Eine Analyse habe gezeigt, dass im Bereich Palliative Care Handlungsbedarf bestehe. Die Gesundheitsdirektion des Kantons hat darum zusammen mit den Urner Gesundheitsakteuren den «Aktionsplan Palliative Care Uri» erarbeitet. Der Aktionsplan sei eine wichtige Grundlage, um im Kanton Uri Palliative Care langfristig zu etablieren und zu verankern. Es gehe nicht primär darum, neue Angebote zu schaffen. Vielmehr sollen die bestehenden palliativen Dienstleistungen gut koordiniert und der Bevölkerung sowie den Fachpersonen vermehrt bekannt gemacht werden. Es brauche eine bessere Ver-

>>

Welche Auswirkungen haben die Corona-Todesfälle auf die Statistik?

Sinkt wegen Covid-19 die Lebenserwartung?

Die Lebenserwartung ist ein statistisch-mathematischer Wert. Wie verändert eine Pandemie wie die Covid-19-Pandemie diesen Wert? Und was bedeutet der sogenannte Median bei den Covid-19-Todesfällen für die Lebenserwartungs-Statistik? Der Median bei den Covid-19-Todesfällen liegt bei den bis Anfang Juni registrierten Corona-Toten in der Schweiz bei 84 Jahren. Das heisst, dass die Hälfte der Verstorbenen jünger war, die andere älter. Just 84 Jahre beträgt derzeit aber auch die durchschnittliche Lebenserwartung in unserem Land. Ist das ein Beleg dafür, dass die verstorbenen Covid-19-Patienten ohnehin am Ende ihres Lebens standen? Nicht ganz. Wer die Statistik der Lebenserwartung genauer anschaut, sieht, dass wer einmal 84 Jahre alt geworden ist, immer noch eine Lebenserwartung von durchschnittlich rund sieben Jahren hat. Kommt hinzu, dass Covid-19 auch Jüngere trifft. Die Altersspanne reicht in der Schweiz von 31 bis 108 Jahren. Immerhin 10 Prozent der Verstorbenen waren jünger als 70. Ob Ende 2020 die Corona-Pandemie an der Gesamtzahl der Todesfälle in der Schweiz feststellbar



Älterer Covid-19-Patient: Wie beeinflusst die Pandemie die Lebenserwartung?

sein wird, hängt vom weiteren Verlauf ab. Wegen der harten Lockdown-Massnahmen sind in der Schweiz bislang weniger Menschen an Covid-19 gestorben als im Jahr 2015, als in der Schweiz eine besonders starke Grippeperiode für 2500 zusätzliche Todesfälle sorgte. Der anschliessende Hitzesommer raffte damals nochmals 500 Menschen dahin. In jenem Jahr ging deshalb zum ersten Mal seit 1990 die Lebenserwartung zurück. Das könnte auch 2020 passieren.

netzung der kantonalen Akteurinnen und Akteure (zum Beispiel Schnittstellen zwischen ambulant und stationären Institutionen) sowie teilweise eine Erhöhung der Fachkompetenz der Gesundheitsfachpersonen. Die seit mehreren Jahren bestehende «Arbeitsgruppe Palliative Care Uri» wird nun zusammen mit den kantonalen Gesundheitsakteuren 13 im Aktionsplan enthaltene Massnahmen sukzessive konkret ausarbeiten und implementieren.

Schutzkonzept gefordert

Die Corona-Pandemie hat viele Opfer in den Alters- und Pflegeheimen gefordert. Bis Anfang Juni starben mehr als die Hälfte der Covid-19-Toten in einer Pflegeinstitution. Andreas Stuck, Medizinprofessor und Präsident der Schweizerischen Fachgesellschaft für Geriatrie

(SFGG), sagte im Zürcher «Tages-Anzeiger»: «Im Hinblick auf eine mögliche zweite Welle braucht es ein nationales Schutzkonzept, das für alle Heime gilt und klare Regeln vorgibt.» Ein solches Konzept müsse etwa vorschreiben, «wie man mit Neueintritten umgeht, wie Patienten isoliert werden und wer das Ganze überwacht». Stuck denkt auch an mögliche neue Rollen in den Heimen: Spezialisten etwa, «die sich um das Viren-Management kümmern». Und vielleicht müssten die Heime künftig auch Schutzmaterial für Besucher bereitstellen können.

Behinderung

Aargau setzt UN-BRK um

Das aargauische Kantonsparlament hat ein neues Betreuungsgesetz für Menschen mit einer Behinderung einstimmig

genehmigt. Es soll ermöglichen – wie es die Uno-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) und das Behindertengleichstellungsgesetz in der Schweiz (BehiG) festlegen –, dass Menschen mit einer Behinderung selbst entscheiden können, wo sie leben und wohnen möchten. Bislang gab es Unterstützungsbeiträge nur für Menschen in einer Institutionen. Das wird nun anders – damit die Menschen mehr selbst über ihr Leben bestimmen können, aber auch, damit falsche finanzielle Anreize verhindert werden.

Gehörlose: Herausforderung Corona

Für Menschen mit einer Hörbehinderung ergeben sich wegen der Corona-Hygienemasken zwei Probleme: Zum einen verdecken die Masken die Mimik der anderen Personen. Diese ist aber wichtig, um Begriffe in Gebärdensprache richtig verstehen zu können. Zum anderen wird das Lippenlesen praktisch unmöglich. Abhilfe schaffen würden transparente Masken. Diese gibt es derzeit aber kaum. Im Umgang mit Gehörlosen empfiehlt Sandrine Burger vom Schweizerischen Gehörlosenbund daher: «Für wichtige Gespräche sollte man einen Gebärdendolmetscher beiziehen.» Ansonsten sei immer hilfreich, Stift und Papier bei sich zu haben, um Gesagtes aufschreiben zu können.

Pflege

Umkleidezeit wird vergütet

In mehreren Pflegeheimen des Kantons Bern erhält das Personal demnächst eine Vergütung für die Umkleidezeit. Von der Zulage von 50 Franken pro Monat profitieren Angestellte, die sich vor Dienstbeginn auf Anweisung der Arbeitgeber und ausserhalb der Arbeitszeit umkleiden müssen. Es handelt sich um die erste kantonsweite Lösung im Pflegebereich in der Schweiz. Im Kanton Bern hatten sich die Sozialpartner Anfang Jahr schon im Spitalbereich auf eine Vergütung für die Umkleidezeit geeinigt. Eine Zulage fürs Umkleiden führen im Kanton Bern bis spätestens 1. Juli dieses Jahres neun Institutionen der Langzeitpflege ein. Diese neun Institutionen repräsentieren etwa 14 Prozent der Pflegebetten im Kanton Bern. Die Mehrkosten von rund einem Prozent der Lohnsumme übernehmen die Betriebe.